D 37142

Ein Tag, ein Jahr im Leben des Kaisers

Verfaßt von

Rud. E. Peerz

k. k. Professor in Laibach

Preis 20 h

Das Reinerträgnis ist für das «Lehrerheim im Süden» gewidmet.

Laibach 1904

Im Verlage des Krainischen Lehrervereines

Buchdruckerei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

2. Auflage. (3. bis 6. Tausend.)

Ein Tag, ein Jahr im Leben des Kaisers.

Verfaßt von

Rud. E. Peerz,

k. k. Professor in Laibach.

Preis 20 Heller.

Das Reinerträgnis ist für das «Lehrerheim im Süden» gewidmet.

---

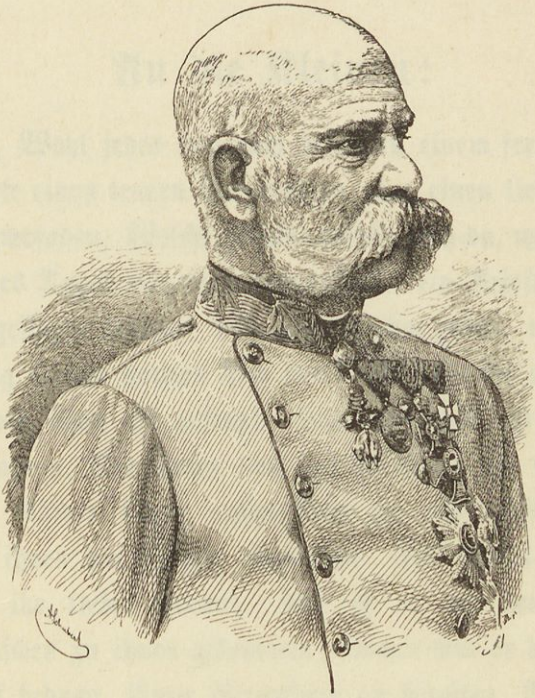
2. Auflage. (3. bis 6. Tausend.)

Laibach 1904.

Im Verlage des Krainischen Lehrervereines.

Buchdruckerei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

030042174



An die Kleinen:

Wohl jedes von euch besitzt in einem fernen Orte einen teuern Verwandten oder einen lieben Kameraden. Welche Freude erfüllt euch da, wenn eines Tages von dem guten Onkel ein Brieflein angeflogen kommt! Wie mag es ihm gehen, was mag er den ganzen Tag tun? So habt ihr euch gewiß schon oft gefragt. Und nun sollt ihr es erfahren. Der Vater liest das Brieflein vor und die Kinder hören aufmerksam zu, als erzählte er ihnen die schönste Geschichte. Der Onkel ist ja ihr lieber Freund. Nie ist er mit leeren Taschen zu ihnen gekommen; immer war er darauf bedacht, ihnen Vergnügen zu bereiten. Wer wollte da nicht begierig sein zu erfahren, was er schreibt? Der Onkel ist ein guter Mann. Doch er sorgt nur für wenige. Ich kenne aber einen Mann, dessen Herz für tausend und abertausend Kinder schlägt. Auch euch umfaßt seine

Liebe und Sorge. Wie gerne würdet ihr von dieſem, euerem beſten Freunde ein Brieflein bekommen? Allein, wie kann er all den tauſend Kindern ſchreiben! Zudem iſt er der Herr eines großen Reiches und hat nicht nur für euch, ſondern noch für Millionen von Menſchen zu ſorgen. Und doch möchtet ihr gerne wiſſen, wie es ihm ergeht und was er den ganzen Tag macht. Weil er aber das nicht ſelbſt berichten kann, ſo will ich euch heute alles genau erzählen. Doch wer iſt der liebe Freund in der Ferne? Ihr habt es gewiß ſchon erraten: — unſer Kaiſer!

Der Tag.

Wenn der Morgen graut und ihr noch in euerem warmen Bettlein schlafet, glimmt aus dem Nebel, der über dem Häusermeere der Reichshauptstadt Wien lagert, dort, wo des Kaisers Burg steht, ein schwaches Flämmchen. Wir schweben im Geiste den Strahlen nach und forschen, woher sie kommen. Wo sind wir? Am Fenster eines kleinen Zimmers. Drinnen sitzt beim Scheine der Lampe der Kaiser und schreibt. Die Sorge um sein geliebtes Volk hat ihn aus dem Schlummer geweckt. Er liest dies und liest jenes, prüft alles genau und merkt bei den Schriften, die ihm von seinen Beamten vorgelegt worden sind, an, ob er mit den Vorschlägen einverstanden ist oder nicht.

Da bittet z. B. ein **alter Krieger** um eine Gabe, weil ihn Ungemach betroffen. Der Kaiser ersieht aus den Schriften, daß der Arme einst für das Vaterland tapfer gekämpft hat, und schreibt unter das Gesuch, daß die Bitte zu erfüllen sei. — Ein zweites Papier enthält das **Todesurteil** über Verbrecher. Während andere Menschen einem schönen Morgen ins Antlitz sehen

und sich an dem Glanze der ersten Sonnenstrahlen erfreuen, muß der Herrscher in die Finsternis des Verderbens blicken. Wie schmerzt es ihn, daß es in seinem Reiche auch Leute gibt, die den Weg des Lasters wandeln! Nun soll sie die verdiente Strafe treffen. Ein Federstrich von der Hand des obersten Richters — und ihr Leben zählt nur mehr nach Stunden. Oft hat dieser Gedanke dem Monarchen eine Träne aus dem Auge gepreßt. Während er sich sinnend über das Todesurteil beugte, war sie auf das Schriftstück herabgefallen und hatte die Unterschrift verlöscht. Was hat der Kaiser in einem solchen Falle wohl getan? Ihr wißt es ja alle: Er hat das Papier beiseite gelegt und dem Verbrecher das Leben geschenkt. — Noch lagert der Ernst im Gesichte des Herrschers, aus dessen Antlitze sonst nur Milde blickt, da greift er nach einem dritten Papiere. Er entfaltet es und plötzlich fliegt ein froher Hauch über seine Miene. Was mag das Schriftstück enthalten? Es schildert die **Arbeit eines Beamten,** der für seinen Fleiß den Lohn erhalten soll. Da säumt der Kaiser nicht: Ohne Zaudern bestätigt er durch seine Unterschrift die Würdigkeit und freut sich bei dem Gedanken, dem Manne einen frohen Lebensabend zu bereiten.

So vergehen die Stunden und schon ladet das Glöcklein zur **Morgenmesse** ein. Der Kaiser erhebt sich und folgt dem Rufe. Bald hat er die Burgkapelle erreicht und kniet nun auf dem Balkone, tief im Gebete versunken, indes unten im Kirchenraume der Priester die Messe liest.

Ist der Gottesdienst zu Ende, so kehrt der fromme Herrscher in seine Gemächer zurück, wo seiner schon **der oberste Hausbeamte** harrt, um über die verschiedensten Vorkommnisse zu berichten, die sich seit dem vorigen Tage ereignet haben. Aufmerksam hört der Kaiser zu und gibt dann seine Anordnungen. Was erzählt der hohe Diener? Er berichtet, daß aus fernen Ländern Leute gekommen seien, die den Kaiser um etwas bitten wollen, — daß über eine Gegend des großen Reiches ein Unglück hereingebrochen ist, — daß viele, denen der Kaiser Gutes erwiesen hat, sich nun bei ihm bedanken möchten. Allen soll der Wunsch erfüllt werden. Zuerst denkt der Vater seiner Völker jener Untertanen, die Opfer des Ungemaches geworden sind. Sogleich ordnet er an, daß man ihnen Geld senden und andere Hilfe bieten müsse. Fast jeder Ort weiß zu berichten, wie rasch des Kaisers Gnade dort waltet, wo die Not hereingebrochen ist. Kaum hat die

rauhe Hand des Schicksals eingegriffen, so bietet schon der Vater in Wien die helfende zum Troste. — Ist der Unglücklichen gedacht worden, dann läßt der Kaiser die Türe öffnen — den Bittenden und den Dankenden.

Wer ist der Herr in dem schwarzen Rocke, den alle so ehrfurchtsvoll begrüßten? Er ist des Kaisers oberster Beamter, sein **Minister.** Er kommt, um dem Herrscher mitzuteilen, was die Völker wünschen und wie es mit der Ordnung im Reiche bestellt ist. Wie ein Freund sitzt der Kaiser ihm gegenüber und verfolgt aufmerksam seine Rede. Dann reicht er ihm die Hand und dankt für all die Mühe und Sorge. Der hohe Herr hat sich verabschiedet und wieder öffnet sich die Tür. —

Eine Schar von **Bauern** hat mit pochendem Herzen dieses Augenblicks geharrt. Zaghaft treten die Landleute ein, denn sie sollen nun mit dem Kaiser, dem höchsten Herrn des Reiches, sprechen. Doch, wie schnell ist die Furcht gewichen, da der Monarch ihnen freundlich entgegenkommt und sie recht herzlich begrüßt! Nun haben sie Mut gefaßt und bringen ihre Bitte vor. Der Kaiser hat „Ja" gesagt . . . Freudig eilen die Glücklichen heim, den Nachbarn

die frohe Botschaft zu verkünden. — Wer ist mittlerweile vor den Herrscher getreten? Ein **altes Mütterlein** steht vor ihm. Ihr Sohn ist Soldat geworden und kann sie nicht mehr unterstützen. Nur der Kaiser vermag da zu helfen. Wiewohl er Soldaten braucht, um sein Reich gegen die Feinde zu schützen, so erfüllt er doch die Bitte des Bauernweibes und gibt ihr den Sohn zurück. Warum hat der Diener nicht zuerst die **vornehme Dame** hereingelassen, die hinter dem Mütterlein stand? Vor dem Kaiser sind alle gleich: Wer früher kommt, kann ihn früher sehen — ob arm oder reich. Was mag die Dame wollen? Ihr Gemahl, ein wackrer Kapitän, ist im fernen Osten gestorben und hat sie und die Kinder hilflos zurückgelassen. Der gute Kaiser soll nun den Waisen ein Vater sein; er sorgt für sie und die arme Frau. — So treten noch viele ein, Hilfe suchend und Hilfe findend. Mit bekümmerter Miene sind sie vordem die Treppe heraufgekommen; mit der Freude im Antlitze gehen sie von dannen und mit einem Dankgebete auf den Lippen, daß Gott den Schützer der Armen noch recht lange erhalte.

Der Zeiger ist gegen Mittag vorgerückt. Ihr seid aus der Schule heimgekommen und schlürft

das Süpplein hinab; der Kaiser jedoch sitzt bei der Arbeit. Nun schlägt es Eins! Da, mit einemmale hört man von weitem Trompetengeschmetter: die **Burgmusik** zieht heran, hinter ihr strömt eine bunte Menge von Menschen: Soldaten, Arbeiter, hohe Herren, Leute aus fernen Ländern, alle im gleichen Schritt. Alsbald ist auch der Kaiser am Fenster erschienen, den frohen Weisen zu lauschen. Mit zufriedenem Lächeln blickt er herab, sich freuend mit dem Volke, das die Feierstunde benützt hat, ihn zu begrüßen. — Die letzten Töne sind verklungen und nun kommt der Diener mit Speise und Trank. Nach dem bescheidenen Mittagmahle pflegt der Monarch der Ruhe. Einsam sitzt er in seinem Zimmer und blättert in den verschiedenen **Zeitungen**. Hat er durch sie die Kunde von einem traurigen Ereignisse vernommen, so nimmt er den roten Stift zur Hand und streicht die Stelle an. Was der Strich zu bedeuten hat, weiß des Kaisers Schatzmeister genau und er beeilt sich, den Befehl des Herrschers auszuführen. Liest der Kaiser von einem Feste, so ordnet er an, daß man seine Glückwünsche bekannt gebe. So ist er eins mit seinem Volke in Leiden und Freuden.

Die Sonne steht tief am westlichen Himmel; ein schöner Tag lacht zum Fenster herein; die Kinder gehen gerade aus der Schule heim. Da staut sich in der breiten Gasse die Menge. Ein leichtes Gefährte taucht dort in der Ferne auf. Es kommt näher und näher und ehrfurchtsvoll tritt jeder zur Seite. Entblößten Hauptes stehen die Männer da, es grüßen in stiller Ehrfurcht die Kinder, denn der Kaiser sitzt in dem Wagen. Er fährt in sein prächtiges Schloß **Schönbrunn**. Dort ist ein wunderschöner Park, in dem der Herrscher nach den Mühen des Tages Erholung sucht. Wie lieb ist ihm jedes Bäumchen, jedes Blümchen! Er neigt sich herab und erquickt sich an seinem Dufte. Kommt dann der Gärtner des Weges, so redet ihn der Kaiser freundlich an, erkundigt sich nach dem Gedeihen der Pflanzen und lobt den fleißigen Mann, der den großen Garten so sorgsam pflegt. Überall prüft der Blick des gütigen Hausvaters, ob alles in Ordnung ist; überall waltet seine Liebe und Sorge.

Der Abend bricht herein und der Monarch kehrt wieder in die Stadt zurück. Oft ist es schon vorgekommen, daß ein **Hilfesuchender** diesen Zeitpunkt benützt hat, seine Bitte vorzubringen. Und, glaubt ihr, der Kaiser wäre

vorübergefahren, wenn mitten auf der Straße ein Bäuerlein sein Gesuch in die Höhe hielt und es ihm reichen wollte? Gewiß nicht! Sofort hatte er befohlen zu halten und das Gesuch entgegenzunehmen. Und daß die Bitte erhört wurde, dessen konnte der Mann sicher sein.

Die Sonne ist längst hinter die Berge verschwunden und die **Nacht** senkt sich hernieder. Die große, herrliche Stadt Wien erscheint in ein Flammenmeer getaucht. Allmählich jedoch erlischt ein Licht nach dem andern; nur droben am Himmel blitzen noch tausend Lichtlein und durch das Fenster, auf dessen Rand uns zuvor der Geist getragen hat, glimmt ein schwaches Flämmchen. Wir blicken wieder verstohlen in das Zimmer: Der Kaiser sitzt am Arbeitstische und — schreibt. Gute Nacht, du guter Kaiser! Wir kriechen in unser Bettlein, während du für uns dich mühst. Gute Nacht! — Gute Nacht! — — — —

Das Jahr.

Wenn der rauhe Herbſtwind pfeift und die letzten Blätter von den Bäumen ſchüttelt, zieht der Weidmann hinaus in den öden Wald, die Spur des Wildes zu verfolgen. Da heißt es flink ſein und kühn, denn Reh' und Hirſche haben gar ſchnelle Beine und ſpringen über Fels und Klüfte. Wir verfolgen die **Jagd**. Alles iſt ſtill; nur ab und zu raſchelt der Wind in den dürren Zweigen. Da, auf einmal knackt es im Geäſt: Ein ſtolzer Hirſch ſtürzt geängſtigt hervor; er will gerade über eine Felsſpalte ſetzen. Doch in dieſem Augenblicke ertönt ein Knall und das Tier liegt, zum Tode getroffen, auf dem Boden. Mit lautem Gekläff laufen die Hunde heran und tun, als hätten ſie die Beute erlegt. Indes iſt der Schütze erſchienen. Ein grüner Hut, mit einem Gemsbarte geziert, bedeckt ſein Haupt; des Jägers Bart iſt weiß — und doch iſt er dem Wilde über Stock und Stein gefolgt; ein dicker Lodenrock ſchützt ihn vor dem ſcharfen Hauch des Herbſtes und die hohen Strümpfe deuten an, daß er auch den Schnee nicht ſcheut. Mit zufriedenem Lächeln

sieht er zu dem Wilde herab und geht dann langsam von dannen. Wir folgen ihm. Dort bei einer Almhütte hält er an. Die Leute treten zur Seite und verbeugen sich in Ehrfurcht. Wer mag es wohl sein? Unser Kaiser. — Der anstrengenden Arbeit müde, ist er hinaus in die Berge gezogen, um sich in Gottes schöner Natur zu erfrischen und an der Jagd zu vergnügen.

Doch nicht lange ist ihm die Erholung gegönnt. Bald rufen ihn die Regierungsgeschäfte wieder nach Wien oder nach der Hauptstadt des Ungarlandes. Da fährt denn der Monarch bei Nacht und Wetter im Eisenbahnzuge dahin und schreibt drinnen, in dem engen Stüblein, während draußen die Schneeflocken zur Erde wirbeln und der Wind sein schauriges Lied singt. Wenn dann der Tag anbricht, trifft der Hofzug in der schönen **Stadt Pest** ein und alsbald steht der Kaiser mitten unter den hohen Herren, mit denen er über die Ordnung in seinem Königreiche Ungarn spricht. Wohl entzückt ihn der Glanz, der ihn überall umgibt; doch bald kehrt er wieder zurück nach seinem lieben Wien, um vielleicht in dem schönen Heim einen **teuern Freund** zu empfangen. Lauter Jubel erschallt, wenn die Herrscher durch die Straßen fahren und als unzertrennliche

Freunde sich dem Volke zeigen. In solchen Tagen beweist Wien, wie es den Kaiser liebt und seinen Gast ehrt. Von hohen Masten flattern die Fahnen und Kanonenschüsse verkünden die Freude der Stadt.

Der Freund ist geschieden und der greise Herrscher schreitet wieder zur Arbeit. Es ist um **Nikolo.** Euch pocht das Herz, wenn ihr am Morgen nachsehet, was der gute Bischof auf den Teller gelegt hat. Wie freut ihr euch seiner Gaben! Auch dem Kaiser hat er eine Bescherung gebracht: Die Wünsche und Bitten von Tausenden, die zur harten Winterszeit Not und Elend leiden. Aber der Kaiser freut sich der Gaben, ist doch Wohltun ihm ein Vergnügen.

Kaum hat er das letzte Gesuch beiseite gelegt, so klopft es leise an der Tür. Des Kaisers **Minister** haben sich versammelt, um über wichtige Dinge seinen Rat zu vernehmen. Wie ein Vater sitzt er unter ihnen und lauscht, was jeder berichtet. Dann sinnt er und überlegt, wie er alles zum Besten des Volkes wenden könnte. Schließlich dankt er den Herren, die ihm so treu und opferwillig dienen, und kehrt zurück in seine Stube, — ein einsamer Mann mit der Sorge im Herzen.

Das liebe **Weihnachtsfest** naht. Womit werden die dankbaren Völker ihren Herrscher erfreuen können? Die Werke der Kunst und Wissenschaft, die Zufriedenheit seiner Untertanen und der Fleiß des Kindes sind ihm die kostbarsten Gaben, die das Christkind unter seinen Weihnachtsbaum legt. In der feierlichen Stunde, da ihr voll des Jubels unter dem Tannenbäumchen nach den Geschenken suchet, weilt der Kaiser im Kreise seiner Enkel und teilt die Freude mit ihnen, mit euch allen. — Ein **neues Jahr** bricht an, für das Kind ein Jahr der frohen Hoffnung, für den alten Kaiser ein Jahr der Mühen. Möge der Allmächtige dem Vater der Völker Kraft verleihen und seiner Arbeit Segen!

Der Frühling hüpft durch das Land. Mit ihm sind die **Ostern** gekommen. Während sich die Natur mit ihrem schönsten Kleide schmückt und die Vöglein jubilieren, denkt der Mensch an die Leiden des Erlösers. Wie der Herr des Himmels sich beugte, um jedem der Apostel die Füße zu waschen, so neigt sich der Herr des mächtigen Kaisertums Österreich heute zu armen Greisen herab, deren Füße zu benetzen. Damit gibt er dem Volke ein Beispiel, das Alter zu ehren und auch den ärmsten Mann zu

achten. Welch ein Hochgefühl mögen die empfinden, vor denen sich der Kaiser zur Fußwaschung gebeugt hat! Alle Leiden, die das Alter mit sich bringt, sind dahin und der **Gründonnerstag,** an dem der Greis so geehrt wurde, bleibt ihm und seinen Nachkommen unvergessen.

Ostern, Pfingsten sind vorüber — es naht ein anderes Fest: **Fronleichnam!** Während ihr hinter der Fahne, mit Blumen behangen, durch die geschmückten Straßen zieht oder dem Heilande draußen auf der bunten Wiese ein Loblied singet, schreitet der Kaiser in den Gassen der prächtigen Reichshauptstadt hinter dem Priester einher. — In dem Zeitpunkte, da Millionen Augen voll Demut zum Allerheiligsten emporblicken, ruht auch sein Blick auf dem Leib des Herrn. Es betet der Kaiser mit seinem Volke in derselben Stunde zum Erlöser der Menschen — entweder in dem glänzenden Zuge der Stadt oder draußen unter biedern Landleuten, die dem Herrn ein schlichtes Fest bereiten. Nicht die Pracht gilt ihm als Höchstes, sondern die aufrichtige Verehrung, der fromme Sinn. Welcher Stolz mag die Leute erfüllen, die in der Fronleichnamsprozession den höchsten Herrn

des Reiches sehen! Wie mögen da die Kinder den lieben Kaiser begrüßen und ihm für die Ehre danken! Wie würdet ihr euch freuen, wenn er einmal in euerer Mitte erschiene! Doch er kann nicht überall sein. Denket, er weile bei euch und bete mit euch zum Herrn der Schöpfung — und schließet ihn ein in die Bitte — den edlen Mann, bei dem euere Gedanken weilen!

Der Sommer ist da; für die Kinder nahen die **Ferien.** Nun wird sich wohl der Kaiser auch Ruhe gönnen und in seinem großen Reiche ein schattiges Plätzchen aufsuchen. Gewiß möchte er es gerne tun; allein vorher muß er noch Nachschau halten, ob seine Soldaten tüchtig geschult sind und wacker schießen und fechten können. Daher reist er in solche Gegenden, wo die Truppen aufeinander losrücken, als wollten sie sich bekriegen. Ein solches Kriegsspiel nennt man **Manöver.** Bei demselben muß jeder zeigen, wie er es machen würde, wenn er einmal im Ernst dem Feinde gegenüberstünde. Der Kaiser sitzt hoch zu Roß und späht nach allen Seiten, um zu sehen, wie sich die Truppen halten. Manchmal reitet er selbst mit — und wenn er dann gerade zu einem

Straßengraben kommt, so läßt er sich nicht aufhalten, sondern setzt kühn wie ein junger Husar hinüber. In solchen Augenblicken wird sich wohl schon mancher, der zaghaft war, geschämt haben, wenn er sah, wie der alte Kaiser dem Pferde die Sporen gab. So ist der oberste Kriegsherr für seine Soldaten ein leuchtendes Beispiel der Ritterlichkeit im Kriege, im Frieden ein lieber Freund, ein Vater. Wie oft ist es schon vorgekommen, daß alte Krieger **(Invaliden)** von entfernten Orten hergereist sind, ihren Kaiser noch einmal zu sehen! Voll Rührung hat der gütige Herrscher jedesmal mit ihnen gesprochen und sie beschenkt, damit sie ihr Alter sorgenlos verleben konnten.

Die Kanonen auf dem Manöverfelde sind verstummt und die Soldaten kehren ermüdet in ihre Heimat zurück. Nun muß auch der Kaiser der Rast gedenken. Dort, wo zwischen frischem Grün die Quellen rauschen und liebliche Seen wie glänzende Augen aus dem Gebüsche schimmern, im schönen Salzkammergute — zu **Ischl** — hat er sich ein einfaches Landhaus bauen lassen, um in dessen Räumen nach der Arbeit des Jahres Ruhe zu finden. Dort weilt er im Kreise seiner Töchter und Enkel und freut sich, wenn ihn die

Kleinen umhüpfen. — Am 18. August ist des **Kaisers Geburtstag**. Da heißt es, dem lieben Großpapa alles Gute wünschen und ihm ein Geschenk bieten. Lange schon warten die Kinder vor der Tür und lauschen. Da hören sie Tritte. Noch ehe sie ihr Sprüchlein wiederholen können, steht der Kaiser schon vor ihnen und küßt sie — die ersten Gratulanten. Dann geht er mit ihnen über die Treppe in den Garten und erzählt ihnen eine Geschichte, eine traurige Geschichte: Es war einmal eine hohe Frau ...

Nachwort.

Ein Tag, ein Jahr im Leben des Kaisers ist an unserm Auge vorübergezogen. Wie reich an Arbeit, wie reich an Mühen ist die kurze Spanne Zeit von 24 Stunden, wie reich erst jene von 365 Tagen! Und wem widmet der Herr des Reiches seine Liebe und seine Kraft? Dem Volke, das er sein Eigen nennt, uns allen. Wer etwas gibt, will helfen; wer empfängt, muß danken. **Wie soll das Kind dem Kaiser danken?** Dadurch, daß es ihn lieb hat und daß es sein Beispiel nachahmt. Wie der Kaiser jeden Tag mit Arbeit ausfüllt, so soll das Kind die Zeit wohl benützen; wie der Kaiser in jeder Stunde des Tages tätig ist, so muß das Kind den Augenblick schätzen und verwerten. Wenn der Morgen graut, wenn das Glöcklein ruft, wenn die Sonne emporsteigt, wenn sie untergeht, wenn sich die Nacht herabsenkt: immer gedenkt des lieben Vaters in Wien, immer strebt ihm nach und schließt in euer Abendgebet die Worte ein:

„Gott erhalte den guten Kaiser!"

NARODNA IN UNIVERZITETNA
KNJIŽNICA
COBISS
00000502958

Herzlichen Dank Herrn **Ottomar Bamberg** in Laibach für die kostenlose Drucklegung und der Papierfabrik **Leykam-Josefstal,** welche das Papier geschenkt hat!